

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgespaltene Petitzeile 20 Pfg. Redaktion: R. Wiehle, Linden-Pannover. Vorstehender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Mendelssohnstr. 13 (Quergebäude), I. — Vorstehender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Pannover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

N^o 34. Hannover, den 21. August 1897. 7. Jahrgang.

Die neuesten Leistungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik.

Die vorgeschlagene Veränderung des preussischen Vereinsgesetzes, die Herr von der Mede den Wuth hatte, als „Verbesserung“ zu bezeichnen, ist noch einmal glücklich abgewandt worden. Knapp genug freilich war die Mehrheit, vier Stimmen betrug sie nur, die sich gegen das sogenannte „Kleine Sozialistengesetz“ aussprach. 205 Abgeordnete gaben ihre Zustimmung, 209 Abgeordnete sprachen sich dagegen aus: somit hätte der Umfall von 3 Nationalliberalen genügt, die Minderheit in eine Mehrheit zu verwandeln und das preussische Volk mit einem neuen Maulkorbgesetze zu beglücken. Und offen gestanden — uns hat's sehr gewundert, daß sich unter den wackelnden Rechts-Nationalliberalen nicht noch einige „Umsfallende“ gefunden haben. Bueck, Generalsekretär des Verbandes der rheinischen Industriellen, stimmte gleich anfangs für die Bedlit'sche Fassung des Sozialistengesetz-Entwurfs, die schärfer noch als die Herrenhaus-Fassung, auch christlich-sozialen Pastoren und Kathedersozialistischen Professoren, wie dem Professor Adolf Wagner in Berlin z. B., „den Mund stopfen“ sollte, um des rationalliberalen Landtagsabgeordneten Schmieding holbe Worte zu gebrauchen. Herr Bueck folgte Herr Landtagsabgeordneter Schoof nach, einer jener agrarischen hannoverschen Gutsbesitzer, die sich in der letzten Zeit in der nationalliberalen Partei breit gemacht haben. Freilich ist er dafür hinausgeworfen worden aus dem Schoofe seiner Fraktion — der Brief, in dem ihm der Abgeordnete von Gynern dieses sein Schicksal ankündigt, ist ein Meisterstück höflich-spöttischer Ironie — mit dem Aufgebote aller Kunst und der letzten ihnen noch gebliebenen Energie haben die nationalliberalen Führer weiteren Abfall zu verhindern gemußt. Wußten sie doch, was auf dem Spiele stand. Wieder drängen sich die Junker mit aller Kraft an den Staatsfuttermrog, wieder ist die Regierung von allen irgendetwas und wenn auch noch so lau liberalisirenden Elementen gesäubert worden. Da hieß, den Junkern neue Machtbefugnisse in die Hand geben, für die Nationalliberalen einfach: sich selbst das Messer an die Kehle setzen. Und weiter: die Wahlen stehen vor der Thür, sowohl die Landtagswahlen als auch die viel bedenklicheren Reichstagswahlen: sich kurz vor dem Volksgerichte mit der Schande zu beladen, ein neues Knebelgesetz durchzubücken, mochte doch die Nationalliberalen allzu gefährlich dünken. Dazu kommt, daß der linke, aus akademischen Elementen, die sich noch einen Rest von Liberalismus bewahrt haben, bestehende Flügel der Nationalliberalen keine Lust verspürte, mit dem reinen, protzigen Unternehmertum nach Art des Herrn von Stumm durch Dick und Dünn zu gehen. Alle diese Umstände haben bewirkt, daß schließlich doch die Nationalliberalen leidlich geschlossen wider das neu-preussische Sozialistengesetz stimmten und es so mit knapper, ach, wie knapper Mehrheit zum Falle brachten.

Und doch: die Ablehnung des Mede-Bedlit'schen Gesetzes darf und kann keinen Einsichtigen Parüber täuschen, daß die Scharfmacher Oberwasser haben — in höherem Grade, als es seit dem Falle des „großen“ Sozialistengesetzes erhört gewesen.

Auch die Nationalliberalen waren gern bereit, der Gewerkschaftsbewegung gründlich eins auszusprechen. Minderjährige sollte es verboten werden, an politischen Vereinen und Versammlungen teilzunehmen. Was als Begründung dieses Vorschlages angeführt wurde: Die angebliche „Madausucht“, „Lynxannei“ u. s. w. sogenannter „grüner Jungen“ — noch geschmackvoller sprach Freiherr von Stumm von „Lausejungen“ — ist natürlich nichts als eitel Heuchelei und Augenverblendung. Man wollte einen Schlag wider die Arbeiter-Organisationen ausführen, man wollte den unglücklichen Arbeitern — die doch eben die kapitalistische Wirtschaftsordnung frühzeitig, nur zu frühzeitig in's Petriebe der großen Industrie schleudert und zwingt, sich zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen zusammenzutun — die Möglichkeit nehmen, für die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf gezieltem Wege zu kämpfen.

Daß es gegen die Gewerkschaften gehen sollte, trat im Herrenhause mit vollendeter Deutlichkeit an den

Tag. Gegen die Gewerkschaften zielten die Reden des von dem verstorbenen Kaiser Friedrich abgedankten Ministers von Puttkamer, von dem bekanntlich der tief sinnige Ausspruch stammt, daß hinter jedem Streit die „Hydra der sozialen Revolution“ laure, ferner die des Agrarierhaupteins Herrn von Klinkowström und des Königs von Saarabien, Freiherrn von Stumm. Natürlich! Herr von Stumm durfte ja auch nicht fehlen, wo ein Kesseltreiben wider die Arbeiter-Organisationen angestellt wurde. Daß er seinen beredten Mund aufthun würde, hatten wir auch als ganz sicher angenommen; was uns aber dennoch, trotzdem wir viel von ihm gewohnt sind, gewundert hat, war, daß also unflätige Worte dem geadelten Munde entströmten. „Lausejungen“ — dies Wort galt bisher als nicht parlamentarisch. Seitdem Er es gebraucht hat, wird es, zweifeln wir nicht, in den parlamentarischen Haus- und Sprachschatz aufgenommen werden. Herzlich gefreut hat uns auch die wohlthuende, weitherzige Milde des Vorstehenden des hohen Herrenhauses, Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Wied, der viel weitgehenderen Anschauungen von der parlamentarischen Redefreiheit und der Zulässigkeit pöbelhafter Schimpfworte zu huldigen scheint, als die Präsidenten anderer, plebejischerer Parlamente.

Niemals ist uns klarer geworden, als damals, da wir die Herrenhaus-Verhandlungen lasen, wie Recht doch der Christlich-Soziale Feind hat mit seiner Behauptung, daß die Großunternehmer à la Stumm die Gewerkschaftsbewegung weit mehr hassen, als die politische Parteiorganisation der Arbeiterschaft, nämlich die Sozialdemokratie. Die Wuth der Herrenhaus-Junker übermeisterte völlig alle ihre politische Klugheit, von der wir übrigens schon glauben, daß sie nicht weit her ist. Regierung und Regierungspresse behaupteten, das geplante Vereinsgesetz richte sich nicht gegen die „berechtigten“, zumal nicht gegen die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter, sondern nur gegen „unberechtigten“ Bestrebungen der Sozialdemokratie. Diese politische Maske rissen die Stumm, die Klinkowström und die Puttkamer dem Gesekentwurf in einer Weise ab, daß es die enragirtesten Gegner nicht besser hätten machen können. Ueber Lohnbewegungen und Streiks ward nach allen Regeln der Kunst gezeutert; um sie unterdrücken und vereiteln zu können, ward von den Schlot- und Krautjüngern des Herrenhauses ein neues Knebelgesetz herbeigeholt. So trat mit der greifbarsten Deutlichkeit hervor, daß eigentlich weniger politische, denn soziale Knebelung beabsichtigt war.

Wir sahen schon: Die lebenswürdige Absicht ist noch einmal vereitelt. Auf wie lange? Ja — wer auf diese Frage eine ausreichende Antwort geben könnte! Eben, da wir dieses schreiben, hören wir, daß der conservative Ministerpräsident Spaniens, Canovas del Castillo, von einem Anarchisten, wie es heißt, ermordet worden ist. Sicher ist, daß Canovas gestorben ist als Sühnopfer für jene Männer, die auf seinen Befehl oder doch mit seiner Einwilligung oder zum Mindesten mit seinem Vorwissen im Fort Montjuich bei Barcelona einer mehr denn barbarischen, mehr denn unmenschlichen Folterung unterworfen worden sind. Doch dem sei, wie dem wolle: selbstredend wird jeder verständige und anständige Mann, welcher politischen Richtung er auch angehört, sich gegen jene Mordthat erklären. Man sollte ebenso erwarten, daß alle anständigen und verständigen Leute, einerlei, welcher politischen Ansicht sie huldigen, darauf verzichten, die That eines Wahnsinnigen ihren politischen Gegnern in die Schuhe zu schieben. Aber sei es nun, daß die Reaktivitäten nicht zu den Verständigen und Anständigen gehören, sei es, daß sie sich als Gottbegnadete über die für gewöhnliche Menschenfinder gültigen Regeln des Anstandes und gesunden Menschenverstandes erhaben dünken: sie werden nicht verfehlen, nach allen Regeln der Kunst den an Canovas del Castillo begangenen Mord wider alle oppositionellen Parteien, vorzugsweise, wenn auch keineswegs ausschließlich, gegen die Sozialdemokratie, auszubenten. Daß dabei ein neuer Sturm-lauf auch gegen die Gewerkschaften unternommen werden wird, scheint uns so gut wie sicher zu sein.

Wie die Stimmung in den Unternehmertreibern beschaffen ist, davon haben uns nicht bloß die letzten

Landtagsverhandlungen, sondern eine ganze Reihe Vorkommnisse der letzten Zeit Zeugniß abgelegt. Ein sehr interessantes Schriftstück druckte die „Frankfurter Zeitung“ vor einigen Wochen ab. Zur Abwechslung war es einmal kein Stumm, sondern ein Stumpf, der gar bewegliche Klagen über die entsetzliche Noth der armen Unternehmer zum Besten gab. Befagter scharfgemachter oder scharfmachender Stumpf ist Sekretär der Dänabrüder Handelskammer und Schimpfe in dem jüngsthin erstatteten Jahresberichte dieser Körperschaft nicht nur wie ein Mohrspaß auf die „Gezereien“ der bösen Sozi's, sondern zog auch weidlich gegen die Kathedersozialisten vom Leder, die er ganz wie der nationalliberale Abgeordnete Schmieding am liebsten von obrigkeitwegen mundtot gemacht sähe. Ueberhaupt blüht die Heke gegen den Kathedersozialismus, sowie gegen den christlichen Sozialismus — eine Heke, auf die als ein bemerkenswerthes Kennzeichen unserer verstrumten Zeit wir schon verschiedentlich zu sprechen gekommen sind — munter fort. Der Kultusminister Boffe, dem man sonst gerade keine übermäßig „liberale“ Gesinnung nachrühmen kann, wird von den „vornehmen“ (!!) Organen der Großbourgeoisie und des Junkerthums im Straßenjungen- und Bänkelsängertone angegriffen, weil er nicht energisch genug Kehraus mit den verhassten Kathedersozialisten mache. Was will man eigentlich von dem armen Boffe? Der gute Mann bemüht sich doch redlich im Schweiße seines Angesichts, den Stumm'schen Anforderungen zu genügen. Daß er aber trotzdem keine Professoren der Nationalökonomie finden kann, die „voll und ganz“ „unentwegt“ und „mit dem Brustton der Ueberzeugung“ das Evangelium St. Stumm predigen, das liegt, wie die „Frankfurter Zeitung“ ganz richtig ausführte, daran, daß es nun einmal keine „Männer der Wissenschaft“ nach Stumm'scher Façon giebt. Wird dem Gebietiger von Neunkirchen nichts übrig bleiben, als eben selbst das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts zu übernehmen und die Professoren der Nationalökonomie aus seinen Privatsekretären und „seinen“ Schulmeistern zu wählen. Wir wünschen unsererseits ihm viel Glück dazu.

Die Berliner Universität hat sich aufgerafft und den auf ihre hervorragendsten Mitglieder gerichteten Angriffen eine deutliche Antwort in Gestalt der Wahl Gustav Schmöller's, des bestverleumdeten unter den Kathedersozialisten, zu ihrem diesjährigen Rektor gegeben. Dieses Aufraffen hat uns herzlich gefreut: noch mehr soll es uns freuen, wenn die Energie von Dauer sein wird.

Wenn so die Professoren etwas Rückgrat gegen die Stumm'sche Brutalität und Herrschsucht beweisen, scheinen unter den Richtern die reinen Unternehmer-Anschauungen mehr und mehr zur ausschließlichen Herrschaft zu gelangen. Die Gründe dieser Erscheinung sind zahlreich: wir werden uns hüten, sie alle anzuführen. Nur soviel sei gesagt: die Juristen sind stärker als alle übrigen Akademiker durch Erziehung, Herkommen, Interesse an die herrschenden Klassen gefesselt. Daher die so furchtbar harten Urtheile gegen die „welche ihre Mitmenschen an freiwilliger Arbeit hindern“, d. h. die Arbeiter, welche Streikbrecher schief ansehen oder gar ohne Glattehandschuhe anfassen. Wenn man vergleicht, wie deutsche Richter zärtlich die Streikbrecher schützen, während englische Richter eben dieselben Leute vom Richterstuhle herab als „gemeinschädlich“ bezeichnen, so hat man den Unterschied zwischen englischer und deutscher Sozialpolitik sozusagen greifbar vor Augen.

„Selbstredend“ ist die Haltung der Verwaltungsbehörden den Arbeitern gegenüber noch weit schroffer, als die der Gerichte. Arbeiterdeputationen werden, wenn sie überhaupt einer Antwort gewürdigt werden, kurzer Hand abgelehnt; Forderungen von Unternehmern sind wenigstens, wenn sie auch nicht immer erfüllt werden können, einer „schonenden“ Antwort und einer „sorgfältigen“ Berücksichtigung sicher.

Daß unter solchen Umständen die Sozialpolitik nicht vom Fleck will, ist ganz natürlich. Kaum, daß bisher die Bäckerlei-Verordnung sich gegen das Schicksal, aufgehoben zu werden, vertheidigt hat. Die Gewerbeordnung besteht fort, so viele Stimmen auch ihre Aufhebung fordern, so viele schreiende Mißbräuche sie auch im Gefolge hat. Erst neulich ging wieder durch die Presse die Nachricht von Fällen grober Mißhandlung

der Dienstboten durch ihre „Herrschaften“. Wie es überhaupt um die Landarbeiter steht, hat erst jüngst wieder der christlich-soziale Pastor Paul Göhre, ein Mann, der wirklich ein warmes Herz für's Volk hat, in einem geradezu ergreifenden Artikel enthüllt.

Wir leben in einer „Nera Stumm“, in einer Zeit der politischen wie der sozialen Reaktion. Und doch hat auch die Reaktion ihr Gutes, als

„die Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Die politische Reaktion bringt allmählich alle, noch irgendwie freidenkenden, noch irgendwie antijunkeralich gesinnten bürgerlichen Elemente auf die Beine, verengt noch mehr den Kreis derer, die schlechtthin und unbedingt das Bestehende verteidigen.

Die soziale Reaktion lehrt die Arbeiter von Tag zu Tag mehr in seiner ganzen Tiefe und Fülle das eine, mächtige Zauberwort begreifen.

Wie es lautet?

Organisation.

Briefe an einen Brauer.

Von Emanuel Wurm.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Wenn auch die verschiedenen Geseffassen in einander übergeführt werden können, wenn man ihre Lebensbedingung ändert, so zeigt sich doch, daß für bestimmte Lebensbedingungen bestimmte Geseffassen die besten sind, um ein Bier von bestimmter Beschaffenheit zu erzeugen.

Wie jeder Brauer weiß und wir bereits bei Besprechung der Würzebereitung ausführlich erörterten, übt diese vor allem einen Einfluß auf die Beschaffenheit des Bieres aus. Je nachdem man mehr oder weniger die schwer gährigen Dextrin und Maltose in der Würze läßt, wird ein mehr oder weniger vollmundiges Bier entstehen; die Vergärung wird vollständiger, wenn alle Stärke des Malzes in die leichtgährige Maltose verwandelt wurde, was, wie wir darlegten, durch die Temperatur beim Verzuckern veranlaßt wird. Ebenso ist die Nachgärung von großer Bedeutung für die Beschaffenheit des Bieres; je nachdem sie vorschreitet, wird das Bier alkoholfreicher sein.

Die neueren Forschungen über die Geseff zeigen aber, daß auch diese einen sehr bedeutsamen Einfluß auf die Beschaffenheit des Bieres auszuüben im Stande ist. Man weiß jetzt, daß es Geseffassen giebt, welche ihre Tätigkeit eher einstellen, als dies andere Klassen thun, während andere Klassen sich rasch vermehren und hohe Vergärungsgrade hervorbringen. Dabei kommt es vor, daß träge Geseffassen, welche ihre Tätigkeit zu früh einstellen, anfänglich eine kräftigere Gärung veranlassen, als dies durch die anfänglich langsamere, später aber intensiver arbeitenden Klassen geschieht. Und das ist nicht etwa einmal vorgekommen, sondern bei großen Reihen von Versuchen festgestellt worden.

Man erklärt diese Erscheinungen damit, daß man annimmt, die Gärung gehe nur im Innern der Geseffelle vor sich; die Würze muß also in das Innere der Geseffelle hineinströmen und dies ist abhängig von der Dicke der Haut, mit der die Geseffelle umkleidet ist.

Nach den Beobachtungen der Professoren Buchner in München, welche ohne Geseffellen durch einen Extrakt (Zymase), den sie aus diesen zogen, Gärung hervorriefen, geht die Gärung aber nicht im Innern der Zelle, sondern dicht an der Wandung derselben durch den Austritt der Zymase vor sich. Dann würde die Dicke der Hefenwandung von Einfluß darauf sein, wie rasch die Zymase aus der Zelle in die Würze tritt.

In beiden Fällen ist also die Art der Geseff, die Geseffrasse, von Wichtigkeit für den Verlauf der Gärung, und dabei wurde noch festgestellt, daß die verschiedenen in einer Würze vorhandenen Zuderarten sich verschieden gegen die verschiedenen Geseffassen verhalten, daß also z. B. die schwergährige Maltose von einer Geseffrasse noch vergohren wird, während eine andere Geseffrasse sie nicht vergährt.

Ferner zeigte sich, daß die verschiedenen Geseffassen verschiedene Mengen Glycerin aus der Würze bilden, und zwar unterscheiden sich nicht nur die reingezüchteten Geseffassen dabei von einander, sondern sie zeigen auch ein von den Geseffmischungen, bei denen verschiedene Klassen vorhanden sind, abweichendes Verhalten.

Festgestellt wurde, daß ein durch absolute Reinkultur einer Geseffrasse erzeugtes Bier (auch Wein) verhältnismäßig arm an Glycerin ist.

Ebenso ist die Alkoholmenge, die bei der Gärung sich bildet, bei den verschiedenen Geseffassen sehr verschieden.

Das Wichtigste aber ist die Entdeckung Hansen's, daß die Krankheiten des Bieres nicht, wie Pasteur annahm, ausschließlich durch Bakterien verursacht werden, sondern unter Umständen auch durch echte Sproßpilze hervorgerufen werden können. Es giebt also „Krankheitshefen“, und solche sind auch die Ursache der mit Recht so sehr gefürchteten Bierkrankheit, der sogenannten Gesefftrübung.

Hansen fand, daß, wenn die Krankheitshefe auch nur den vierzigsten Teil der Stellhefe ausmacht, doch noch die Krankheit eintreten kann.

Eine andere Krankheitshefe verursacht den unangenehmen Geruch und bitteren Geschmack, der mitunter auftritt.

Hansens Untersuchungen haben ergeben, daß bei der

Gesefftrübung und der Geschmacksverderbnis die Krankheitshefen nur bei Beginn der Hauptgärung gefährlich sind. Eine später erfolgende Umstellung, etwa durch Keime aus der Luft, ruft keine Bierkrankheiten hervor. Dieselben lassen sich also vermeiden, wenn man dafür sorgt, daß Krankheitshefen in der Anstellhefe nicht vorhanden sind und wenn man gleichzeitig dafür sorgt, daß nicht die Würze sich damit aus der Luft ansteckt.

Ferner hat Hansen durch Versuche im Großen festgestellt, daß es nicht genügt, reine Geseffrasse, die frei von Krankheitshefen sind, zu verwenden, sondern daß man nur eine einzige Geseffrasse verwenden darf.

Er mischte zwei rein gezüchtete Geseffrasse, die jede für sich ein gutes, haltbares und klares Bier gaben. Diese Mischung benutzte er als Stellhefe, und das entstandene Bier klärte sich nicht gut, zeigte Gesefftrübung und war wenig haltbar.

Nachdem Hansen dies festgestellt hatte, ging er daran, diese Erfahrungen für die Praxis nutzbar zu machen. Dazu gehörte vor allem, daß Reinzuchthefe in hinreichend großen Mengen hergestellt werden konnte. Da Geseff in sterilisierter zehnprozentiger Rohrzuckerlösung sich jahrelang un verändert erhält und ihre Lebensfähigkeit nicht einbüßt, kann man die gewonnene Reinzuchthefe aufbewahren und verwenden.

Zunächst wird die Reinzüchtung unter dem Mikroskop und im Pasteur'schen Kolben vorgenommen, wie wir es bereits schilderten. Dann überträgt man die Geseff aus dem Pasteur'schen Kolben unter geeigneten Vorsichtsmaßnahmen in ein kupfernes Gährgefäß, den „Carlsberger Kolben“ genannt, der 7 Liter faßt und dem Pasteur'schen Kolben nachgebildet ist, nur daß am Boden noch eine Vorrichtung zum Ablassen der Geseff sich befindet. Wenn die Geseff im Carlsberger Kolben 8 Tage gegohren hat, wird sie abgelassen. Bierkolben liefern genügende Stellhefe für einen Hektoliter Würze. Man stellt diese im Gährkeller an und sobald sich die ersten Kräusen zeigen, setzt man noch das Dreifache frischer Würze zu. Zu neuen Gärungen kann man die bei dieser Gärung erzeugte Geseff als Stellhefe benutzen.

In Carlsberg benutzt man einen kontinuierlichen Reinzuchtapparat, der ein ununterbrochenes Arbeiten gestattet; schon 1892 hatten 143 Brauereien solche Apparate in Betrieb, davon in Deutschland 65 Untergärungs- und 2 Obergärungsbrauereien.

Wenn eine Brauerei Reinzuchthefe benutzen will, so muß sie eine geeignete Geseffrasse verwenden, die Reinheit der Stellhefe fortwährend kontrollieren und die Würze vor Ansteckung mit fremden Organismen bewahren. Die Auswahl der Geseffrasse hat sich nach der Beschaffenheit der Würze zu richten; am besten ist es, aus der bisher benutzten Geseff, wenn sie einigermaßen brauchbare Resultate gab, die vorwaltende Klasse durch Reinkultur zu isolieren und zu verwenden. Schwer ist die Kontrolle der Stellhefe auf ihre Reinheit; diese Arbeit kann nur von einem geübten Fachmanne vorgenommen werden, der die hierzu erforderlichen wissenschaftlichen Kenntnisse gründlich erworben hat.

Der Schutz der Würze gegen Ansteckung aus der Luft erfordert besondere Apparate, die in guten Konstruktionsformen schon vorhanden sind.

Abgeschlossen sind die Beobachtungen und Forschungen auf diesem Gebiete noch keineswegs. Aber die mühevollen Arbeiten Hansen's und anderer Gelehrten haben doch ganz bedeutend das Dunkel gelichtet, das über dem Gärungsvorgang lag und, wie wir zeigten, zum Teil noch liegt.

Daß die Fortschritte der Wissenschaft nur dem mit allen Hilfsmitteln ausgerüsteten Betriebe zu Gute kommen können, veranlaßt, daß auch hier, wie auf allen andern Gebieten, die fortschreitende Technik revolutionisierend wirkt, die kleinen Betriebe unmöglich macht und der Großproduktion die Alleinherrschaft überweist. Dabei wird die Teilung der Arbeit eine immer weiter gehende. Der Gährführer wird, wo die Hansen'schen Beobachtungen berücksichtigt werden, die Bereitung der Anstellhefe zum Teil dem im Laboratorium arbeitenden Chemiker oder sonstwie wissenschaftlich zu solchen Arbeiten vorgebildeten Techniker übergeben müssen.

Trotzdem wird es gewiß auch die Brauereiarbeiter interessieren haben, zu erfahren, welche Verringerungen innerhalb der Technik ihres Gewerbes sich vollziehen. Wägen sie daraus auch ersehen, wie unmöglich es für den Arbeiter ist, so wie in früheren Jahrzehnten eine Selbstständigkeit zu erringen. Und weil diese bessere Zukunft unmöglich ist, muß er sich jeden Augenblick eine gute Gegenwart schaffen, indem er sich organisiert und dadurch diejenigen Lohn- und Arbeitsbedingungen sich erobert, die ihm zukommen.

Korrespondenzen.

Hannover. In der letzten Nummer der Brauer-Zeitung war das „edle“ Handwort des Herrn Gipp in Freiburg etwas niedriger gehängt worden. Es geht uns nun von bestreuer Seite folgendes zu: „Bei aller Hochachtung“, welche wir ob seiner Freundlichkeit gegen Verbandsmitglieder für den Stellvermittler Gipp haben, theile ich Ihnen mit, daß derselbe auch zur Freude seiner Anhänger Fahnenführer des Arbeitervereins von Weisach werden sollte. Dieser Verein feiert am kommenden Sonntag seine Fahnenweihe, Gipp der erste Fahnenführer. Stolz als sonst war er sich, angethan mit seinen Rangschäffern, in die Brust ob dieses Ehrenamtes. Jedoch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und so soll Gipp bereits seines Amtes als Fahnenführer enthoben sein, weil er wegen schweren Diebstahls bereits auf Festung gefesselt, zum Soldaten zweiter Klasse degradirt, später aber wieder begnadigt und seit

Rohr wieder erhalten haben soll.“ Jetzt wissen wir wenigstens, warum Herr Gipp so große Abneigung gegen uns hat. Wir fügen seine Silbe dem Vorstehenden hinzu. O Bundesrat, wie wird mit denn?

Hannover. So sehr es uns widerstrebt, Nummer für Nummer an den Verhältnissen und der Behandlungsweise der verschiedenen Brauereien Kritik zu üben, so bedauerliche Zustände in einer großen Anzahl von Brauereien noch vorhanden, bleibt uns doch nichts Anderes übrig, als in nachfolgendem wiederum die Zustände einiger Brauereien zu kritisieren, damit die wichtigsten Dinge wenigstens abgeschafft werden.

Aus Hupbode in Speyer klagen die Kollegen namentlich über die Behandlung seitens des Braumeisters in der dortigen freiherrlichen Brauerei. Bei einem Monatslohn von 70 Mark besteht eine 13- bis 15tägige Arbeitszeit und darüber, des Nachts wird man mehrmals aus dem Schlafe zur Arbeit geholt, des Sonntags besteht 6- bis 7tägige Arbeitszeit, — das übersteigt denn doch das Maß des Menschenmöglichen. Da nun auch noch die Leute alles Essen aus der zur Brauerei gehörenden Wirtschaft holen müssen, so bleibt am Schlusse des Monats herzlich wenig übrig von den 70 Mark, um die anderen notwendigen Bedürfnisse befriedigen zu können. Die dort beschäftigten Kollegen sind schon mehrmals an den Braumeister herangetreten und haben um eine Lohnzulage ersucht, denn 15—16 Mark pro Stunde für die so schwere Arbeit ist doch ein Hungerlohn, den man heute kaum irgend einem Arbeiter anzubieten mag. Ebenso ersuchten die Kollegen um Anstellung einer Köchin für die Küche des Personals, ihre Wünsche fanden aber keine Berücksichtigung. Ob die Lage des Geschäfts es nicht gestattet, höhere Löhne zu zahlen? Nicht einmal gestattete der Braumeister, daß die Kollegen ihre Schwären im Gisteller aufbewahren konnten, obwohl der Braumeister selbst seine Waaren im Gisteller aufbewahrt, sie vor dem Verderben schützt. Das Beste wird sein, wenn sich die Kollegen einmal an den Besitzer selbst wenden und denselben die Mißstände aufzählen, vielleicht ändert sich dann die Situation.

Wohlthätig liegen die Verhältnisse in der Malzfabrik in Mosbach. Auch dort lange Arbeitszeit, geringer Lohn. Trotz mehrmaligen Ersuchens keine Zulage, sondern Entlassung. Es ist immer das alte und doch neue Lied: „Wer sich den gegebenen Bedingungen nicht fügt, kann gehen“. Willige und willige Arbeitskräfte will man haben, damit man seine Taschen füllt; der arme Teufel von Lohnarbeiter, er geht leer aus. Soll das anders werden, dann heißt es eine Macht bilden, und mit deren Hilfe dem Arbeiter ein besseres Loos erkämpfen.

Ueber die Zustände der Richter'schen Brauerei in Mosbach wird uns von sehr zuverlässiger Seite nachfolgendes mitgeteilt: Das Benehmen des Herrn Braumeisters Sachstätter läßt zu wünschen übrig. Kommt ein neuer Burfche ins Geschäft, so ist es selbstverständlich, daß er seine Arbeit recht reinlich und gewissenhaft macht; es erweckt aber den Anschein, als ob er aber gerade das Gegenteil von dem damit erreicht, was er erreichen will, denn bei dem Herrn Braumeister scheint es hauptsächlich darauf anzukommen, daß Alles recht schnell gemacht wird, und wer am besten schwarzfahren kann, unbekümmert, ob es rein ist oder nicht, der ist der beste Arbeiter, was leider die zugerufenen Kollegen nicht wissen können. Auch bei der Frau Braumeister soll die Thierfreundschaft schon so groß sein, daß sie sich von den Katzen und Hunden garnicht mehr zu trennen vermag. Selbst während der Zubereitung des Mittagessens sollen diese treuen Vierfüßler ihr Spiel mit ihrer so guten Wohlthäterin nicht einzustellen vermögen, was selbstverständlich nur dann erst sein Ende erreicht, wenn einmal bei dem Fleischnack etwas zu holen ist. Gerade nicht erbaute sollen auch die Burfchen über die im Schälender angebrachten Singvögel sein, aber nicht wegen des Gesanges, welchen die Leute sogar sehr gern hören, sondern diese lieblichen Thierchen hüpfen und springen gar emsig in ihrem Häuschen, und da dasselbe gerade über dem Tische hängt, so soll es öfters vorkommen, daß die Vögel, während die Burfchen beim Essen sitzen, etwas herunterfallen lassen, was man nicht gern in der Schüssel oder auf dem Teller hat. Die Betten, wenn man sie so nennen will, befinden sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Es wäre daher sehr angebracht, wenn Herr Brauereibesitzer Richter auch etwas mehr um die Verhältnisse in der Brauerei kümmern würde, denn wir glauben sicher, daß diese hier genannten Mißstände beseitigt werden; denn Herr Richter sah ja früher, wie er noch Braumeister in der Brauerei Pschorr in München war, sehr auf Reinlichkeit.

Braunschweig. Am Donnerstag voriger Woche tagte eine öffentliche Brauer- und Böttcherverammlung mit der Tagesordnung: „Kann der Bund deutscher Brauergesellen die Interessen der Brauergesellen wahren?“ Referent: Kollege Wiehle, Hannover. Zu der ziemlich gut besuchten Versammlung hatten sich auch eine Anzahl Bundesgesellen eingefunden. Nach einer ziemlich regen Debatte, in welcher auf den Saalhammer, den jetzt die Bundesgesellen nach der Fahnenweihe (Defizit) haben, hingewiesen, wurde Kollege Müller wiederum ins Gewerkschaftskartell gewählt. Nach einem kernigen Schlusswort des Kollegen Wiehle wurde die Versammlung geschlossen.

Bremen. Die Generalversammlung des Vereins der Brauereiarbeiter vom 31. Juli hatte zur Tagesordnung: 1. Halbjährliche Kassenabrechnung. 2. Abstimmung betreffs Anschluß an den Zentralverband deutscher Brauer und Berufsgenossen. 3. Stiftungsfest. Punkt 1 wurde vertagt bis nach Erledigung der Revision. Bei Punkt 2 wurde von der Kommission über die Statuten des Zentralverbandes berichtet; dieselbe lehnt einen Anschluß ab, da es nach §§ 6 und 7 (Pflichten und Rechte der Mitglieder) sowie §§ 2—5 (Streitreglement) unmöglich sei, die Lage hier zu bessern. Die Kommission stellt es der Versammlung anheim, darüber zu beschließen. Nach einer lebhaften Debatte wird beschlossen, im Laufe dieses Monats eine öffentliche Versammlung abzuhalten, wo der Kollege Wiehle aus Hannover über „Sozial- und Zentralorganisation“ referieren, sowie Aufklärung über den Anschluß an den Verband geben soll. Hoffentlich werden die Mitglieder dann einsehen, welchen Vortheil die Zentralorganisation bietet. Sehr wünschenswert wäre es, daß die hiesigen Brauer es als Pflicht betrachteten, mit den Hilfsarbeitern kollegialisch vereint Hand in Hand zu gehen und die traurigen Verhältnisse aus dem Brauereigewerbe zu beseitigen helfen. Der Sozialverein zählt jetzt 220 Mitglieder, welche nur Hilfsarbeiter sind. Zu Punkt 3, Stiftungsfest, wurde beschlossen, das diesjährige Stiftungsfest in der Neustädter Tonhalle abzuhalten und zwar am 4. September 1897. Der etwaige Ueberschuß soll zum Besten des Fahnenfonds verwendet werden.

Salzstadt. Sonntag, den 8. August, fand unsere regelmäßige Monatsversammlung im „Pring von Oranien“ statt. Die sehr gut besuchte Versammlung wurde um 5 Uhr von dem Vorsitzenden eröffnet. Nachdem die Beiträge eingezogen und das Protokoll der letzten Versammlung verlesen war, wurde über Punkt 3: „Einen Ausflug per Omnibus zu arrangiren“, berathen. Dieser Punkt, welcher schon in einer früheren Versammlung erörtert war, fand seine Erledigung dadurch, daß der Ausflug auf den 22. August festgesetzt wurde. Bezüglich der Einführung des obligatorischen Streifens wurde beschlossen, vom 1. August ab den Beitrag um 10 Pf. zu erhöhen. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, daß von jetzt ab die Versammlungen in der Zentralherberge stattfinden haben. Nachdem noch verschiedene Vereinsangelegenheiten geregelt waren, ernannte der Vorsitzende die Kollegen, auch fernerhin so zahlreich zu erscheinen, der Geist unter den Mitgliedern werde bald ein ganz anderer werden, was nur zum Nutzen der Gesellschaft und zum Vortheile der Mitglieder sein könne. Abschluß nochmals auf eine starke Theilnahme bei der Ausfahrt aufmerksam gemacht war, erfolgte der Schluß der Versammlung.

(Fortsetzung der Korrespondenzen auf der letzten Seite.)

Wochenschau.

Der Zug nach Pforzheim ist bis auf Weiteres fernzuhalten, da wegen Maßregelung im Bayerischen Brauhaus ein Konflikt mit der Leitung ausgebrochen ist, der zu einer ernstlichen Bewegung Veranlassung geben kann.

Mainz. Der „Wiesbadener Generalanzeiger“ schreibt:

Eine hiesige bekannte Großhandlung, welche viel inserirt, erhielt letzter Tage eine Postkarte mit Rückantwort, deren Inhalt zu interessant ist, als daß wir sie unsern Lesern vorzuenthalten sollten. Die Karte lautet wörtlich: „Sehr geehrter Herr Geschäftsfreund! Wir warten auf Ihren Inseritionsauftrag. Bedenken Sie wohl, daß die durch uns festbaldig gewordene Konkurrenz Sie überflügelt. (Siehe unsere letzten Nummern.) Alle Fachleute, Vereine u. im In- und Ausland lesen unsere seit Jahren bestehende Zeitung und kaufen bei unseren Inserenten. Erfolg sicher! Ihre Geschäftszwecke, schweißschweren, verdienen durch uns Geld wie Heu! — Bitte, versuchen Sie es mit uns. Anhängende Karte dient nur zur Aufgabe von Probeinseraten, jetzt oder später. Gratis-Besprechung der wohlgenährten Inserate. Berlin W. 62, 4. August 1897. Mit vorzüglicher Hochachtung. „Deutsche Brauer-Zeitung.“ Trotz all' dieser Winke mit dem Hauptzweck hat sich die hiesige Firma nicht veranlaßt gesehen, dieser empfehlenswerthen Zeitung ihre Inserate anzuvertrauen.

Unseres Wissens giebt es eine „Deutsche Brauer-Zeitung“ nicht in Berlin, es müßte das ein Produkt neuerer Zeit sein. Jedenfalls ist es eine große Finte, wenn nicht gar etwas Anderes dahinter steckt. Oder sollte die Hundstagskiche in Berlin solch große Verwirrung angerichtet haben?

Todtenliste.

In Freiburg starb das ehemalige Mitglied, der Brauer-Verkehrshaber **B. Bernhardt**. Auch er befaßte sich mit der Vermittelung von Stellen, nur daß er es in ehelicherer Weise betrieb, als sein Konkurrent. Der Brauerverkehr in Peterhof bleibt weiter bestehen.

Vor Kurzem starb im hiesigen Krankenhaus, auf der Durchreise, das langjährige Mitglied **Edvard Baumann** im Alter von 46 Jahren an der Schwindsucht. Der Verband verliert in dem Verstorbenen ein eifriges Mitglied. Möge ihm die Erde leicht sein.

Am Donnerstag, den 5. August, starb unser werthos Mitglied, der Bierfutscher **Jakob Häuffer** im Alter von erst 35 Jahren an der Lungenschwindsucht (Proletarierkrankheit). Die Beerdigung fand am Sonnabend, den 7. August, auf dem Friedhofe der Vorstadt Käferthal, bloß 20 Minuten von drei hiesigen Bierfabriken entfernt, statt und trotzdem war die Beileidigung resp. Beerdigung zum Begräbniß von Seiten der Betriebsleitungen in den Brauereien eine so minimale, daß unseres Wissens nur eine, und zwar die Bad. Brauerei, eine solche sandte. Die anderen vier, darunter auch die Eichbaum-Brauerei, wo der Verstorbene längere Zeit bis vor einigen Jahren beschäftigt war, sandten gar Niemand. Der Verstorbene hinterläßt drei unerwachsene Waisenkinder. Wir rufen unserm Kollegen ein Ruhe sanft nach. Der Zweigverein Mannheim.

Bekanntmachungen.

Unstehend veröffentlichen wir die Abrechnung vom 1. Quartal 1897, welche von den Revisoren revidirt und für richtig befunden worden ist.

Wir ersuchen die Einsender von Berichten über Vorkommnisse in Brauereien oder Mißstände in denselben, sich streng an die Wahrheit zu halten. Berichte aus Orten, wo eine Zahlstelle sich befindet, muß der Vorstand beglaubigen, daß es sich so verhält, als in dem Bericht geschildert, nachdem er sich durch einwandfreie Zeugen von der Wahrheit der in dem Bericht niedergelegten Thatsachen überzeugt hat. Kollegen, welche sich dieser Arbeit nicht unterziehen, können nicht

auf Abdruck ihres Berichtes in der Brauer-Zeitung rechnen.

Die Redaktion der Brauer-Zeitung.

Wir ersuchen alle Einsender von Korrespondenzen, welcher Art dieselben auch sind, ihren Namen möglichst deutlich zu schreiben und ihre vollständige Adresse anzugeben, da bei der großen Korrespondenz es einfach zur Unmöglichkeit geworden, jedes Mitgliedes Adresse im Kopfe zu behalten. Oft müssen sämtliche alten Briefe und Postkarten oder das Zeitungsbuch oder sonstige Sachen nachgeschickt werden, wo der betreffende Briefschreiber wohnt. Dadurch entstehen nur unliebsame Verzögerungen der Antwort oder Zusendung des Gewünschten. Die Adressen der Vorsitzenden sind uns zumeist ja zu Händen. Wir ersuchen aber, uns jede Veränderung der Adressen mitzutheilen.

Der Hauptvorstand:
A. Wiehle.

Quittung.

Freiwillige Beiträge: Von zwei Billardspielern, Berlin, 1.-Mt.

Briefkasten.

Ditm., Schwehingen. Du hast mir noch nicht mitgetheilt, wofür ich die 88,50 Mt. berechnen soll. Bitte, gib mir möglichst bald Bescheid. Besten Gruß.

G. Th., Hanau. Mit den Inseraten hat es keine Wichtigkeit, war eine Verwechslung mit dem Hofbrauhaus N. Besten Gruß.

Mannheim. Inserat kostet 1,60 Mt. Du hast gerathen, es war mir nicht möglich, nach Mannheim zu kommen, dann hätte ich auch unbedingt nach Ludwigshafen, Speyer, Kaiserslautern u. f. w. gehen müssen und das wäre mir zu spät geworden. Das nächste Mal. Besten Gruß.

Wegen Raumangels mußten mehrere Einsendungen für nächste Nummer zurückgestellt werden.

Verfallungs-Kalender zc.

Quisburg.

Sonntag, den 29. August: **Außerordentliche Monatsversammlung** im Lokale des Herrn Küpper, Klosterstr. 11. — Sämtliche Kollegen von Quisburg und Umgegend werden wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht, zu erscheinen.

Effen.

Sonntag, den 22. August, Nachmittags 3 Uhr: **Öffentliche Brauerversammlung** bei Herrn Höfels, Retwigerstraße. Tagesordnung: Die Behandlung der organisierten Kollegen auf der Effener Aktien-Brauerei durch den Kellermeister resp. l. Bierbieder, Brauer Bloß. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Frankfurt a. M.

Freitag, den 27. August, Abends 7 1/2 Uhr: **Vorstands- und Vertrauensmännerversammlung** beim Kollegen Staudenmeyer, Buchgasse 14.

Landshut.

Am Sonntag, den 12. September, Nachmittags 2 Uhr: **Generalversammlung** im Vereinslokal bei Herrn Stoppauer, Am Gries. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Regensburg.

Jeden 2. Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr: **Zusammenkunft** im Verkehrslokal beim Kollegen Vollmann, Regensburg, Bonneweg. Auch vermittelt der Kollege Vollmann gern Stellungen nach dem In- und Auslande.

Bad Reichenhall.

Sonntag, den 22. August, Nachmittags 2 Uhr: **Öffentliche Brauer- und Schäfflerversammlung** im Gasthaus „Zur blauen Traube“ in Reichenhall. Kollege Schmidt wird über das Thema: „Unsere heutige Lage“ referiren. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Kollegen, angesichts der hiesigen Verhältnisse unbedingt zu erscheinen.

Kassel. Die Kollegen werden sich wundern, wieder etwas von Kassel zu hören. Es ist zwar nicht viel, aber die Zeit, welche wir seit dem 26. April 1896 verlebt haben, war eine Zeit immerwährender Kämpfes. So folgte am 2. Mai 1896 die Aussperrung von 18 Kollegen der Hessischen Aktien-Brauerei als Antwort, weil die politische Partei den Boykott wegen Verweigerung der Säle zu Versammlungen verhängt hatte. Trotzdem haben wir, nachdem die ausgesperrten Kollegen wieder in Arbeit waren, es versucht, in der Hessischen Aktien-Brauerei wieder Kollegen für unsere Sache zu gewinnen, welches uns auch glückte; jedoch Demunzianten brachten es soweit, daß solche, sofern es rüchbar wurde, daß sie Mitglieder waren, entlassen wurden. So ging ein Mitglied nach dem anderen, Andere kamen wieder hinein. Gegen den Verband agitirt besonders der Brauer Anton Lang. — Der Wechsel der Personen in der Leitung der Sumpffischen Brauerei vollzog sich auch für uns nicht ohne Kampf. Ebenso die Einverleibung der Covaria'schen Brauerei in den Sumpffischen Betrieb, wo wir mit Mühe unsere Leute wieder untergebracht hatten und die Herren vom jüngsten Brauereigenossenbunde theilweise abziehen und theilweise als Fabrikanten beschäftigt werden. Ob dieselben wohl jetzt Arbeiter sind? Ferner folgt eine Lohnbewegung, welche für uns ziemlich gut ausgefallen ist und den Beteiligten erhebliche Vortheile brachte. Sind auch nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen, so hat doch die Allgemeinheit gesiegt. Als neue Mittelstellung gilt die Vereinigung der Brauereien Sumpf, Mangel und Eisen-gartchen. Diese Vereinigung wird uns wohl noch manche Arbeit verschaffen. Sei dem aber, wie ihm wolle, der Kern unserer Zahlstelle ist gut und die Früchte, welche wir geerntet, sind des Schwermannes werth und werden wir auch das kommende überstehen. Aber trotz der erlangenen Vortheile giebt es leider noch so viele Kollegen, welche unseren Versammlungen fernbleiben, ebenso eine große Anzahl, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind. Wir möchten diese in ihrem eigenen Interesse daran erinnern, ja nicht zu glauben, daß sie über alle Fährnisse hinweg sind, sondern daß die Organisation ausgebaut werden muß, soll sie allen Anforderungen gewachsen sein und den Stürmen im Kampfe uns Dasein trohen können. Nur wenn alle Brauereiarbeiter aufgeklärt sind über die gesellschaftlichen Zustände und das Recht vom Unrecht zu unterscheiden vermögen, und sich bewußt sind, daß alle Lohnarbeiter zusammen ihre Interessen wahren und vertreten müssen, nur erst dann bilden wir einen Machtfaktor, der gegebenen Falls mit dem Kapital in die Schranken treten kann. — Soeben erfahren wir eine Neuherung, welche der Braumeister der Hessischen Aktien-Brauerei gemacht haben soll. Derselbe will in wenigen Wochen nur organisierte Brauer einstellen; den Anfang hat er schon gemacht. Wir wollen wünschen, daß sich dieses bewahrheitet, denn Vortheil davon haben wir ebenjogut wie die Brauerei.

Kassel. Sonnabend, den 31. Juli, verunglückte unser Verbandskollege Claar beim Umfallen eines Flaschenbierwagens. Sein Kollege blieb auf der Stelle todt, während Claar mehrere innere und äußere Verletzungen davongetragen hat und gegenwärtig bei seinen Eltern zur Erholung weilt.

Mainz. 16. August. Am Mittwoch war hier eine öffentliche Brauerversammlung, in der auf Betreiben der Großbrauereien ein Vergnügungsverein gegründet wurde. Die organisierten Brauer, welche die Mehrheit in der Versammlung bilden, verließen unter Protest das Lokal. Am Sonnabend Abend wurden nunmehr sechs Brauer der Schöpferbierbrauerei plötzlich entlassen. Die organisierten Brauer betrachten dies als eine Maßregelung, weshalb heute Abend neuerdings eine öffentliche Brauerversammlung stattfand. Es wurde nach langer Debatte eine Kommission gewählt, die bei der Direktion der Schöpferbierbrauerei um Zurücknahme der Entlassung vorstellig werden soll.

Neumünster. Am Sonnabend, den 7. d. M., fand unsere sehr schwach besuchte Mitgliederversammlung statt. Als der erste Punkt der Tagesordnung erledigt war, wurde zur Wahl eines ersten Vorsitzenden geschritten, und Kollege Hansen wiedergewählt. Alsdann wurden als Revisoren die Kollegen Hansen und Licht aus Nortorf gewählt. Im Punkt „Verschiedenes“ wurden hauptsächlich die Verhältnisse der Brauerei Hofstata in Nortorf besprochen. Dasselbst sind noch Mißstände, die jeder Beschreibung spotten, vorhanden. Der Braumeister macht Anzeigen gegen die Arbeiter, die geradezu haarsträubend sind; so soll es vorgekommen sein, daß er, als er Nachts in heiterer Stimmung heimgekommen war, mit dem Feizer Streit angefangen und gesagt hat, er wäre werth, daß er ihn durchstede. Ferner sollen diejenigen Leute, die weit von der Brauerei entfernt wohnen, ihr Mittagsmahl nicht auf der Brauerei verzehren u. f. w. Wir werden uns in allernächster Zeit mit der Beileidigung der schlechtesten Verhältnisse befassen, hoffentlich weigert sich der Herr Braumeister dann nicht, wenn er sieht, daß der Spatz ein Ende hat.

Inserate.

Unserem Verbandskollegen **Johann Beck** und seiner lieben Frau **Ursula**, geb. Bille, wünschen wir nachträglich zu der am Sonntag, den 15. August, stattgefundenen Hochzeitsfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Desgl. wünschen wir unserem Verbandskollegen **Leonhard Bannert** und seiner lieben Frau **Marie Beck** zu der am Sonntag, den 22. August, stattgefundenen Hochzeitsfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen des Zweigvereins **Fürth**.

Neu eröffnet!
Gastwirthschaft u. Frühstücks-Lokal zur kleinen „Flora“
von **Herrn Hermann Köhler St. Pauli**
84 Schulterblatt 84
(vis-à-vis der großen Flora).
Mittagsmahl von 12-4 Uhr, von 60 Fig. an.
Abendessen von 6-12 Uhr, von 30 Fig. an.
N.B. Süd- u. norddeutsche Küche.
Die geehrten Kollegen von Hamburg und außerhalb bitte ich um geneigten Zutritt.

Berichtigung.
In dem Inserat in Nr. 32 soll es nicht Reichert, sondern Reichert heißen. Bitte dies zu berücksichtigen.

Wo befindet sich der Brauer **Adam Hanner?** Diesen Sommer bei Marlinghaus in Dagen. Auskunft erbittet die Expedition dieses Blattes.

Burtscheid bei Aachen.
Hotel Neubad,
direkt am Kochbrunnen gelegen. 58 % R. Bekannt gute Küche. Pensionspreis 5 Mt. inkl. Bad. Auskunft ertheilt der Besitzer **Peter Willekens-Bey**.

Wohlthätig für die Gesundheit!
ist ein **Zimmer-Dampfbad.**
Meine bekannte, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Pfarrrer Kneipp's Leibschlamm mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Liter Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekt gratis.
Preis nur 22 Mark!
Alleiniger Fabrikant: **G. Chemin-Petit** Nachfolger in **Dresden-Neustadt**.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12,
liefert die besten
nur handgestrickten **Schafwoll-Strümpfe** nebst prima Leibwäsche.
C. R. Wittber
Chemnitz
28 Müllerstr. 28.
Fabrikant der altbekannten **Chemnitzer Holzschuhe**, desgl. Schlappschuhe, Plüschschuhe, Mäler-Parasollen.

Bisitenkarten werden schnell und sauber hergestellt in der Buchdruckerei von **Dörnte & Löber**.

Brauer- und Mäler-Mützen
sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Jockey-Mütze in allen Farben, von 1-1,75 Mt.
Klapp-Mütze, Stoffmützen von 1 bis 2 Mt., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mt., Kipsseide 2,50-3 Mt.
Stoffproben stehen franko zu Diensten. Bei Bestellungen nach außenhalb erbitte Kopfwerte in Zentimetern anzugeben. Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franko.
Dresden, Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür.,
empfehl:
Prima Cervelatwurst . . . per 1/2 Kilo 1,20 Mt.
„ **Salami** 1,20 „
„ **Roth- und Leberwurst** 0,75 „
„ **Sälze, roth und weiss** 0,50 „
„ **Thür. Knackwürstchen** „ Duzend 1,10 „
— Unter streng gesetzlicher Fleisch- und Erbseninschau. —

Unsern werthen Kollegen und Vorsitzenden
Wilhelm Frank
zu seinem am 26. dieses Monats stattfindenden Wiegenfeste ein dreifach domerndes Lebehoch, daß es in der Schreinerstraße knallt und in der Bergschloß-Brauerei widerhallt.
Geh!, Seppel, thna Di brucka aus der Milchkanstalt.
Die am Ausflug theilhaftigen Kollegen von **Mannheim, Ebingen, Ludwigshafen und Schwehingen** sagen allen Frankfurter Kollegen, welche hemüht waren, ihnen den Tag des Dortseins so schön als möglich zu machen, der Musikkapelle und dem Gesangverein „Gambrius“ für ihre unterhaltenden Leistungen, sowie dem Kollegen **H. P., z. B.** in Wies, für seinen Glückwunsch ihren herzlichsten Dank aus und rufen ihnen ein „trohes baldiges Wiedersehen“ zu.
Die theilhaftigen Kollegen.

Quittung.
Von den Hilfsarbeiten und Jahrbüchern der Brauerei **Binding, Frankfurt a. M.**, den Betrag von 21,90 Mt. als Ersatz für achtstägiges Ausbleiben in Folge unserer Forderungen empfangen zu haben, becheinigt
J. Adam Schüssler.
Zugleich spreche ich denselben für die Unterstützung meinen besten Dank aus.